

„Die Finanzkrise ist auch eine Testosteron-Krise“

Zukunftsforscher Matthias Horx glaubt, dass Börsenrallys hormongesteuert sind und Frauen die besseren Anlagestrategien haben

Wären mehr Frauen an der Macht, hätte es die Finanzkrise so nicht gegeben, sagt **Matthias Horx**. Der 54-jährige Trend- und Zukunftsforscher will Wohlstand anders definieren als durch bloßes Wachstum und glaubt, dass mehr weibliche Führungskompetenz unser Wirtschaftssystem in eine bessere Balance brächte.

SZ: Herr Horx, Hand aufs Herz, haben Sie die Krise vorhergesehen?

Matthias Horx: Seit vielen Jahren erwarteten wir größere Schwankungen an den Märkten und Turbulenzen. Aber damit lagen wir nicht viel besser als andere Mahner.

SZ: Wäre die Krise denn zu verhindern gewesen, wenn man auf die warnenden Stimmen gehört hätte?

Horx: Wahrscheinlich nicht, und die Frage ist ja, ob das gut gewesen wäre. Die Krise ist ja auch eine heilsame Erfahrung. Menschen sind so geprägt, dass sie immer wieder Blasen verursachen. Die Tulpenblase im 16. Jahrhundert, die Eisenbahnblase um 1864, so etwas gab es immer schon. Es gibt ein tiefsitzendes Bedürfnis in uns nach Optimierung und Überoptimierung. Wenn sich das mit Euphorie mischt, kommt es immer wieder zu Übertreibungen.

SZ: Wenn man eh nichts machen kann, warum beschäftigen Sie sich als Zukunftsforscher dann mit dem Thema?

Horx: Die Blasen an sich können wir nicht verhindern, aber hoffentlich die Konsequenzen daraus für unsere Realwirtschaft beeinflussen, indem wir alternative Wege aufzeigen. Man muss der Krise den Beigeschmack der Katastrophe nehmen, hat Max Frisch gesagt. Eine Krise ist auch immer eine Chance.

SZ: Sagen Sie nicht, Krisen sind gut.

Horx: Nein, aber notwendig, und an sich nicht wirklich bedrohlich. Bedrohlich sind nur die hysterischen Krisen, in denen es zu Kaskaden von Fehlreaktionen kommt. Die Finanzkrise etwa drohte in Hysterie auszuarten. Aber Politik und Zentralbanken haben gut gegengesteuert und einen Bankrun der Sparer mit all seinen Folgen verhindert.

SZ: Viele Experten sagen, zu billiges Geld habe zur Blasenbildung an den Märkten wesentlich beigetragen. Jetzt, zur Bekämpfung der Krise, ist Geld noch billiger geworden. Was kann man tun, um eine Wiederholung zu vermeiden?

Horx: Indem man rechtzeitig die Regeln ändert, was jetzt ja auch in der Finanzindustrie geschieht. Darüber hinaus können wir neue Megatrends nutzen, um unsere Gesellschaft weiterzuentwickeln. Es gibt zum Beispiel den Megatrend Frauen oder den der Greenobalisierung.

SZ: Megatrend Frauen? Das müssen Sie erklären.



Matthias Horx erforscht die Zukunft. Diese, meint der Wissenschaftler, sollte den Frauen gehören.

Foto: dpa

Horx: In Norwegen müssen 40 Prozent der Aufsichtsratspositionen mit Frauen besetzt werden. Hätten wir weltweit 40 Prozent Frauen vor der Krise in den Aufsichtsgremien gehabt, wäre sie anders verlaufen.

SZ: Glauben Sie wirklich?

Horx: Weil Frauen risikoaverser sind als Männer und mit Verantwortung anders umgehen. Auch der Machtwillen ist anders ausgeprägt.

SZ: Mit mehr Frauen in den Führungsgremien von Banken hätte man die Finanzkrise also verhindern können?

Horx: Wahrscheinlich. Die Finanzkrise ist letztlich das Resultat riskanter Männer-Strategien. Sie ist auch eine Testosteron-Krise. Man hat die Pegel dieses männlichen Hormons bei den Finanzanalysten und Brokern in New York und London während des Booms gemessen und festge-

stellt, dass die extrem hoch waren. Das Wort „Bullenmarkt“ für steigende Börsen ist also gar nicht so weit hergeholt.

SZ: Und was genau machen die Frauen anders?

Horx: Frauen neigen dazu, Wohlstand anders zu definieren als Männer – im Sinn von Lebensqualität und Lebensbalance, Optimierung im Sinne von Gewinnmaximierung ist dagegen eine eher männliche Domäne. Männer haben auch oft, nicht immer, ein fetischistisches Verhältnis zum Geld.

SZ: Das Wachstum des Bruttosozialprodukts, kurz BIP, bestimmt unseren Wohlstand, sagt die gängige Wirtschaftslehre. Mit der Krise ist diese Doktrin aber ins Wanken gekommen.

Horx: Zu Recht, weil sie zu einseitig ist. Das Kriterium für Wachstum muss sich viel mehr um das menschliche Wohl-

ergehen drehen als um die bloßen BIP-Zahlen. Es gibt ja bereits Indizes wie den Happy-Planet-Index oder den Human Development Index, der die ökologischen Auswirkungen menschlichen Wirtschaftens, den Bildungszugang und das Wohlbefinden der Menschen misst.

SZ: Wäre die Finanzkrise anders verlaufen, wenn man sich rechtzeitig mit solchen Alternativen beschäftigt hätte?

Horx: Das kann man im Nachhinein schwer sagen. Aber das Primat der Geldpolitik, die allzu starke Dominanz der Finanzbranche, ist angreifbar geworden. Immer mehr Menschen merken, dass wir uns mit dieser verkürzten Sichtweise in eine Sackgasse manövriert haben, aus der wir jetzt wieder herausfinden müssen.

SZ: Welche Sackgasse meinen Sie genau und wie kommen wir wieder heraus?

Horx: Das zentrale Problem ist, dass wir mit unserer Wirtschaftsweise die Produktivität nicht mehr erhöhen. Produktivität ist aber der Schlüssel des gesellschaftlichen Wohlstands, wenn sie nicht steigt, sind Verteilungskonflikte unausweichlich. Viel mehr Export geht nicht und mehr Konsum ist für viele Branchen auch keine Lösung mehr. Durch mehr Konsum werden wir eher dicker, unglücklicher und hässlicher, um das mal drastisch zu formulieren.

SZ: Also was ist zu tun?

Horx: Wir wissen aus der Glücksforschung, dass sich das Wohlbefinden der Menschen ab einem bestimmten Einkommen nicht mehr erhöht und deshalb müssen wir Wohlstand neu definieren, unsere Investitionen entsprechend umschichten und dabei mehr auf neue Bedürfnisse der Menschen eingehen, zum Beispiel auf Gesundheitsvorsorge, alternative Energien, ein allgemeines Anheben des Bildungsniveaus, mehr Innovation in der Wirtschaft. Wir nennen das die kreative Ökonomie.

SZ: Und welche Rolle sollen die Frauen dabei spielen?

Horx: Sie können das ganze Kultur- und Wirtschaftssystem in eine bessere Balance bringen, indem sie die weiblichen Aspekte – Balance, Ausgleich, Verantwortung, mehr betonen und verankern.

SZ: Aha. Also mehr Frauen in Führungspositionen?

Horx: Ja, unbedingt.

SZ: Würden Frauen denn Wachstum anders definieren als Männer?

Horx: Auch das. Die Balance zwischen Arbeit und Freizeit und/oder Familie ist für Frauen wichtiger, dafür sind sie bereit, mehr zu investieren. Glück, Zeit und Aufmerksamkeit sind in unserer Gesellschaft zu knappen Gütern geworden, nicht Autos und Mobiltelefone.

Interview: Simone Boehringer